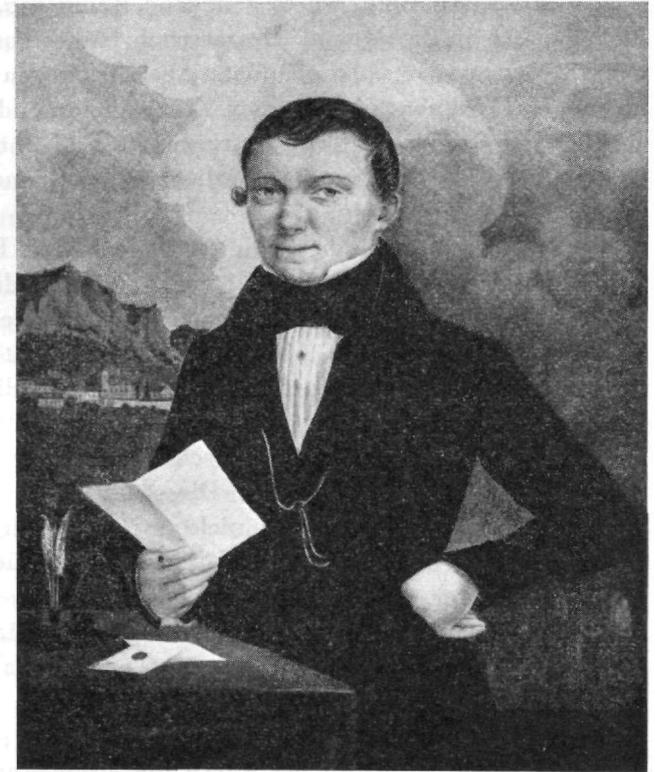


FRITZ POPELKA

Josef Schaffer und die Schafferwerke in der Breitenau

Von dem Dasein dieses ehemals weitbekannten Sensenwerkes kündigt nur mehr der Name der Eisenbahnstation Schafferwerke an der Zweigbahn Mixnitz—Sankt Erhard, die 1963 ihr 50jähriges Bestehen gefeiert hat. Die steirische Sensenerzeugung war durch Jahrhunderte das Herzstück und der Stolz der steirischen Eisenverarbeitung. Steirischer Stahl und steirische Sensen hatten Weltruf. Die Urheimat der Sensenerzeugung war allerdings das südliche Oberösterreich, aus dem auch viele Familien stammten, die sich diesem Berufe hingaben. Die Verdienstmöglichkeiten waren sehr groß, aber es gab auch viele Schwierigkeiten, die manche Familien zu Armut und Arbeitslosigkeit verdammt. Die größte Blüte erreichten die Sensenwerke im 18. und 19. Jahrhundert, der um das Jahrhundertende ein



Josef Schaffer († 1852)

jährer Absturz folgte. Der Sensenhammer in der Wasserleith bei St. Ma-
rein erscheint in den Quellen zuerst 1463. Ein Hammer in der Wasser-
leith bestand allerdings schon im Jahre 1404, er war früher eine Säge
gewesen. Eine ähnliche Entwicklung aus Sägen und Mühlen muß man
auch bei den meisten anderen Sensenhämmern annehmen.

Das Trofaiacher Becken war ursprünglich der Mittelpunkt der ganzen
Eisenverarbeitung, was sich noch aus verschiedenen Flur- und Orts-
namen erschließen läßt. Von Trofaiach gingen die Eisenwaren einer-
seits durch das Kammertal nach Norden, andererseits über Judenburg
nach Süden durch Kärnten in das Welschland. Das Trofaiacher Becken
erwies sich bald als zu klein und zu eng, und so drängten die Hammer-
werke in das Aichfeld, wo es genügend Raum gab, und in die Richtung
nach Leoben in das Murtal. Das geschah frühestens in der ersten Hälfte
des 14. Jahrhunderts. So gründete Abt Ulrich von Admont 1355 in der
Gegend um Admontbüchel einen Zeinhammer und betraute mit seinem
Besitz eine Gesellschaft von Bürgern aus Judenburg und St. Leonhard
im Lavanttal, die ihm für die Überlassung des Grundes jährlich ein Pfund
Pfennige zinsen mußten.

In späterer Zeit erhoben sich um Obdach viele Hämmer.

Die Hämmer brauchten nicht nur Raum und die Nähe von Handels-
straßen, sondern auch Wälder, um die Holzkohle für den Betrieb ge-
winnen zu können. Das Aichfeld war von dichten Wäldern bedeckt,
in denen sich die begehrten Eichen befanden, die im Mittelalter der
beherrschende Baum im Aichfeld waren. Die Stadt Knittelfeld entstand
auf einer Waldblöße, die von geschlagenen Bäumen bedeckt war, die
man als Knütteln bezeichnete. Diese finden sich noch im redenden
Wappen der Stadt. Als diese nicht mehr ausreichten, zogen sich die
Hämmer in die äußeren Teile des Aichfeldes zurück, wo die Berghänge
noch viel länger starken Baumwuchs aufwiesen. Schließlich wurde es
immer weniger möglich, sich Brennstoffe zu beschaffen, und so verlegte
man die Hämmer in die stillen und engen Waldgräben der oberen
Steiermark, wo es noch länger dauerte, bis die Berghänge abgeholt
waren.

Schon im 16. Jahrhundert waren die eisenverarbeitenden Industrien
gezwungen, entlegene Täler aufzusuchen, um dort die Wälder für die
Verkohlung des Holzes zu benutzen. Das einsame Breitenauer Tal unter
den Nordwänden des Hochlantsch bot eine gute Gelegenheit, um ein
solches Werk zu errichten. Die Wälder waren noch so ziemlich unberührt.
Die Bevölkerung war recht zahlreich und verlangte nach Arbeitsgelegen-
heiten. Sie war bergmännisch geschult und hatte im 15. Jahrhundert
sich mit der Gewinnung von Arsenik beschäftigt. Die sehr schöne Aus-

stattung der Pfarrkirche St. Erhard in der Zeit der Spätgotik zeugt von
dem einstigen Reichtum der Bergknappen und ihrem gediegenen Kunst-
sinn.

Durch die Protestantenvertreibung wurde der Italiener Johann Tho-
mas Cassinedi im Jahre 1629 mit der Herrschaft Pernegg von Kaiser
Ferdinand II. belehnt. Er stammte aus dem Beamtenadel des Grazer
Hofes. Dieser faßte zuerst den Gedanken, eisenverarbeitende Unterneh-
mungen im Tale anzusiedeln. Zu diesem Zwecke erwarb Cassinedi vom
Judenburger Handelsherrn Balthasar Heinricher eine Hammerwerks-
konzession aus dem Jahre 1583. Kaiser Ferdinand II. erneuerte das Pri-
vileg im Jahre 1635, verlegte es in das Breitenauer Tal und stattete das
künftige Hammerwerk mit einem wällischen Hammer, mit dem dazu
bedürftigen Wasser und Wasserleitungen aus und gestattete Holzschläge,
Wege und Stege. Die Erzeugnisse sollten nach Abrichtung der Maut zu
einem Drittel in das Grazer Viertel und der Rest nach Salzburg ver-
handelt werden. Die Verproviantierung der Arbeiter sollte ohne Schmäle-
rung der Eisenwurzten durch die Erträgnisse der Herrschaft Pernegg
erfolgen. Die Abrechnungen des Hammers führte das Bergamt Vor-
dernberg aus.

Kaiser Ferdinand III. änderte 1640 das Privileg dahin, daß das auf-
zubringende Eisenzeug zu zwei Dritteln nach Untersteier geliefert und
nur ein Drittel über Salzburg in das Römische Reich abgeliefert werden
sollte. Um 1647 stand neben dem Hammer in der Breitenau bereits eine
Sensenschmiede, die der Roheisenverleger Thomas Hutegger in Leoben
ankaufte und das Bergamt bat, diesen in einen Blechhammer umzu-
gestalten. Dadurch verschwand für einige Zeit der Sensenhammer in
der Breitenau. 1745 gab es in der Breitenau wieder eine Sensenschmiede,
die einige Jahre vorher entstanden war. Ihr Besitzer nannte sich Lucas
Haßlinger. Ihm unterstand der Sensenschmiedmeister Paul Friedl, der
den Betrieb leitete. Mit der Behausung des Sensenschmiedes war eine
Gastwirtschaft verbunden, die sich Taferne nannte. Das Tal, in welchem
sich das Eisenwerk befand, hieß der Rastgraben, nach der Raststätte
benannt, die sich dort auf der Straße nach Birkfeld über das Straßegg
erhob.

Paul Riedel hatte 1754 fünf Buben im Dienst. Die Buben waren
14 bis 21 Jahre alt und wurden beim Heizen von Holz und Kohlen,
für das Kohleneinfassen und zum Schleifen verwendet. Es konnten täg-
lich 70 Sensen und mehr hergestellt werden. Als Paul Riedel starb, er-
warb 1769 Franz Stegmüller durch die Heirat der Witwe Riedels diese
Sensenschmiede. Er ging aus einem Geschlecht hervor, das im Aich-
feld und bei Judenburg mehrere Sensenschmieden besaß. Durch Heirat

gelangte der ganze Gutskomplex im Jahre 1790 an Johann Nep. Zeilinger. Seine Witwe Elisabeth verheiratete sich 1804 mit einem gewissen Reichenpfader. Um diese Zeit stellte die Sensenschmiedeiinnung in Kindberg fest, der Sensenschmied im Rastgraben am Breitenauerbach bestehe aus 5 Feuern und 5 Schlägen. Das Aufschlagszeichen zeige einen Rechen mit dem Beischlag des Buchstabens „K“, der die Zugehörigkeit des Sensenhammers zur Kindberger Zunft andeutete.

1818 ging das Sensenwerk in den Besitz der Eheleute Johann Nepomuk und Maria Huber über, die wahrscheinlich ebenfalls einer alten Sensengewerkefamilie angehörten. 1823 kaufte das Sensenwerk Josef Schaffer, der ein Fachmann war, um den Betrag von 16.400 Gulden Konventionsmünze. Es bestand aus dem Sensenhammer, zwei Kohlbarren, aus der Sensenschmiedtaferne, einer Mautmühle mit zwei Läufern und dem Peterwirthshaus. Josef Schaffer war unverheiratet und brachte die nötigen Kenntnisse als Werkführer im Hillebrandischen Sensenwerk in Kindberg mit. Schaffer stammte aus keiner Gewerkefamilie, sondern ging aus einer Bauernfamilie hervor, die durch die Leistungen von Fuhrdiensten zu Vermögen gekommen war. Seine Ahnen lassen sich bis um die Wende des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen. Die Ahnen siedelten um Köflach und in der Gegend des Krennhofes im Sallagraben, der später ebenfalls ein Hammerwerk wurde. Sein Ahnherr Simon Schaffer kam als Fleischhauer nach Knittelfeld durch seine Mutter, die als Witwe den Fleischhauermeister Mettendorfer in Knittelfeld ehelichte. Er und sein Sohn Thaddäus blieben freilich noch Handwerker.

Mit Thaddäus Schaffer spannen sich die ersten Beziehungen zu den Familien von Eisengewerken an. Er heiratete Helena Stegmüller, deren Familie im Aichfelde zahlreiche Sensenwerke besaß. Ein Zweig dieser Familie lebt noch heute in St. Peter ob Judenburg und hat ihr altes Sensenwerk schon lange mit einem großen Grundbesitz und einem Gasthaus vertauscht. Durch das Erbe eines Stegmüllers gelangten zwei der Kinder des Thaddäus in den Besitz von Hammerwerken in der Umgebung von Obdach, andere gerieten auch in den Bann der Eisenindustrie, darunter der eben genannte Josef Schaffer, der Betriebsführer in einem Sensenwerk in Kindberg war.

Ein fester Zusammenhalt unter den Mitgliedern der Familie führte dazu, daß Josef über alle Mittel verfügte, das Sensenwerk in der Breitenau auszubauen und zu vergrößern. Durch diese Familienpolitik sind die Schafferwerke mächtig und groß geworden. Josef beerbte seinen Bruder Franz Schaffer, der kinderlos starb, und zuletzt seine Schwester Helene Schriebl, die ihm 1846 das Hammerwerk Admontbüchel bei Obdach hinterließ. Die Geschwister unterstützten ihren Bruder Alois

derart, daß er ebenfalls zu einem Hammerwerk bei Obdach kam, sich aber zur Führung untauglich erwies, so daß es 1838 zum Konkurs kam.

Die Schafferwerke lieferten recht beträchtliche Mengen Sensen. Die Hammer- und Sensenwerke in Obdach, Admontbüchel, Ainbach, Sulzerau, Paßhammer und Warbach lieferten im Verhältnis weit weniger Sensen. Den größten Sensenverkauf erzielten die Schafferwerke im Jahre 1831, wo sie nicht weniger als 111.000 Sensen absetzten. Sonst hielten sich die Verkaufszahlen in den dreißiger Jahren zwischen 30.000 und 40.000 Stück und gingen erst 1847 auf 40.000 bis 50.000 Stück hinauf. Ab 1847 finden wir unter den Brennstoffen zum erstenmal Steinkohle erwähnt, doch war der Verbrauch anfänglich sehr geringfügig, denn er betrug an Gewicht kaum ein Zehntel des Verbrauches an Holzkohle. Die Erzeugung von Strohmessern und Sichelu war belanglos, auch die Gewinnung von Stahl und Mock war wenig bedeutend. Die Sensenerzeugung hielt sich ziemlich stabil, besonders hohe Erzeugungsziffern finden sich in solchen Jahren, in denen besonders hohe Posten in das Ausland gingen.

Die Erzeugungsziffern machen den Eindruck eines ruhigen Fortschrittes. Rückschläge konnten durch die Gewährung von Kapitalien aufgefangen werden, die die Familienmitglieder in ungünstigen Zeiten bereitstellten. Sehr wichtig war die Anlage von Kapitalien im Landbesitz. Durch diese Anlagen konnten ausgleichende Bilanzen geschaffen werden.

Der gleichnamige Sohn Josef folgte 1852 seinem Vater in dem Betrieb des Sensenwerkes. Josef II. heiratete in die Familie des Industriellen Karl Winter ein, der in der Pfarre Gaming in Niederösterreich eine privilegierte Eisenwarenfabrik besaß. Fast gleichzeitig begann die Veranlagung von Kapitalien in den Grazer Häuserbesitz, der sich unter der Witwe Anna Schaffer fortsetzte. Es zeigte sich immer das Bestreben, einzelne Jagdgebiete abzurunden. Die einzelnen Bauernhöfe in der Einsamkeit waren immer mehr bereit, in den Schafferschen Großgrundbesitz aufzugehen, weil sie sich immer schwerer behaupten konnten. Einzelne Funde von Erzen, vor allem Magnesit, erleichterten die Verkaufswilligkeit von Liegenschaften. Die Bauern wanderten ab oder fanden unter günstigen Bedingungen Unterkunft im Magnesitbergbau.

Das eigentliche Sensenwerk trat allmählich in den Hintergrund. Dazu gesellten sich große Schwierigkeiten im Sensenverkauf, die die Konjunktur der Sensenwerke gefährdeten. So erlag um 1892 die Sensenindustrie im oberen Aichfeld um Judenburg, fast alle Sensenwerke wurden von dem Wiener Großindustriellen Witgenstein aufgekauft. Ähnliche Absichten herrschten auch um das Sensenwerk in der Breitenau. Das Beispiel waren die Sensenwerke um Kindberg, die noch vor der

Jahrhundertwende stillgelegt wurden. Kurz vor 1900 traf dieses Schicksal auch die Schafferwerke in der Breitenau. Noch 1903 versuchte man, das Sensenwerk wiederzubeleben, doch fehlte der Wagemut des damaligen Besitzers Josef III. Schaffer. Die ganzen Schafferwerke wurden in einen großen Grundbesitz umgestaltet. Der Bau der Breitenauer Bahn im Jahre 1913 änderte daran nichts. Durch den Bau wurden die Erzeugnisse des großen Grundbesitzes bedeutend besser abgesetzt, da die Schafferwerke jetzt eine unmittelbare Verbindung mit dem Schienenstrang hatten. Der Holzhandel nahm bedeutend zu, die Schafferwerke wurden ein bedeutendes Jagdgebiet, das war das Ende der weithin bekannten Sensenerzeugung mit der Marke „Rechen“.